

### **Predigt am 5. Sonntag vor der Passionszeit, 3. Februar 2019, 1. Korinther 1,4-9**

*4 Ich danke meinem Gott allezeit euret wegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, 5 dass ihr durch ihn in allen Stücken reich gemacht seid, in allem Wort und in aller Erkenntnis. 6 Denn die Predigt von Christus ist unter euch kräftig geworden, 7 sodass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesus Christus. 8 Der wird euch auch fest machen bis ans Ende, dass ihr untadelig seid am Tag unseres Herrn Jesus Christus. 9 Denn **Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.***

Wer gerade in der Situation ist, Stellenausschreibungen zu lesen, wird entdeckt haben, dass da auch eine von unserer Gemeinde zu finden war. Reinigungskraft mit leichten Hausmeister-tätigkeiten.

Wer eine Ausschreibung liest und sagt, das wäre doch ein guter Job für mich, reagiert darauf und schreibt. Die meisten von uns waren schon mal in der Lage. In verschiedenen Berufen.

Es ist bei so einem Schreiben versuchen manche zu zeigen: Ich habe die Ausschreibung gelesen, ich habe sie verstanden. Ich verstehe die Situation des Angeschriebenen und habe dazu eine überzeugende Antwort. Einige versuchen das gleich mit den ersten Sätzen zu zeigen. Schließlich soll der Angeschriebene ja gerne weiterlesen.

Wer hingegen nur das Anschreiben oder den Lebenslauf kennt, aber die Ausschreibung nicht gelesen hat, merkt vielleicht gar nicht, worauf der Brief reagiert und Bezug nimmt.

Alle Briefe, die es gibt, reagieren auf etwas. Und um sie zu verstehen, muss man wissen, worauf.

In der Bibel im Neuen Testament finden wir 21 Briefe. Die meisten davon haben einen der frühen Missionare und Theologen der Christenheit als Absender, Paulus. Meist schreibt er an ganze Gemeinden, und meistens an solche, die er kennt, weil er sie selber gegründet und einige Zeit mit ihnen gelebt hat.

Was Paulus nie gemacht hat, war, einfach mal so einen Brief schreiben. Alle Briefe, die es gibt, reagieren auf etwas. Oft zeigt er das gleich mit den ersten Sätzen.

Die ersten Sätze aus einem Antwortbrief des Paulus haben wir vorhin als Lesung der Epistel gehört.

Er antwortet da auf Anfragen, die es an ihn gab. Vermutlich schriftlich. Diese Fragebriefe haben wir nicht mehr. Denn in denen geht es nur um Korinth und die Gemeinde dort, sie haben nie den Anspruch gehabt, als göttliches Wort zu gelten, und darum sind sie auch kein Teil der Bibel geworden.

In der christlichen Gemeinde in der griechischen Hafenstadt Korinth hat man das erlebt, was jeder Bewegung, jeder Religion, jeder Kirche und jeder Partei irgendwann passiert.

Der Gründer ist weg, und die übrigen sind sich nicht einig, wie das Gelernte nun richtig umgesetzt wird.

Das Schöne ist: Der Gründer ist noch auf der Welt, und so kann man ihn mit Fragen löchern.

Mit Karl Marx oder Martin Luther geht das nicht. Auch mit Muhammad ist es nach muslimischen Glauben nicht möglich.

Jesus hingegen – den können wir fragen. Auch so kann man beten. Manchmal bekommen wir Antworten, spontan eingegeben. Noch viel häufiger stehen die Grundlagen, um selbst eine Antwort zu finden, schon in der Bibel. Und für Gemeinden die meisten im 1. Korintherbrief.

Die Gemeinde in Korinth war eine unglaublich begabte Gemeinde. Und auch wieder nicht. Es gab da viele unterschiedliche Talente, Gaben, Fähigkeiten. Jeder, jede Einzelne konnte irgendwas gut, und – was damals viele erlebten: Diese Gaben waren neu, die hatten sie erst, seit sie Christen waren. Einige konnten auf einmal Sprachen sprechen, die sie vor kurzem gar nicht verstanden hatten. Andere konnten die Bibel erklären. Oder Menschen gute Ratschläge geben. Es waren die Gaben, die damals gebraucht wurden. Damals gab es keine Instrumente, keine Technik und keinen festen Raum für die Gemeinde, heute gibt es sie, und entsprechend schenkt Gott andere Gaben.

Trotzdem war die Gemeinde als Ganze nicht besonders begabt. Warum?

Man muss vorsichtig sein, Kirchengemeinden einfach so mit Sportmannschaften zu vergleichen, aber: Was braucht, sagen wir mal, eine Fußballmannschaft, um gut zu sein? Das eine ist: Jeder Spieler muss selber gut sein. Und das andere ist: Sie müssen gut zusammenspielen. Keiner darf seine Aufgabe für wichtiger halten als die des anderen.

Ich bin kein Experte, aber ich hatte im letzten Jahrzehnt manchmal den Eindruck, es ging das eine oder andere Spiel verloren, weil ein hervorragender Mittelfeldspieler unbedingt das Tor selber machen wollte. Eine Mannschaft mit 11 Weltklassestürmern wird verlieren.

In Korinth hielt man unterschiedliche Gaben für unterschiedlich wichtig. Und, was noch hinzukam, man meinte: Wer welche Fähigkeit hat, liegt daran, wie gut die Beziehung zu Gott ist.

Es gab keinen echten Streit darüber. Es war eher so: Die, die sich für die Starken hielten, wollten den anderen helfen. Auch so stark und entspannt und begabt zu werden. Und es klappte nicht.

Ich erlebe das manchmal in Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Manche haben Spaß daran, öffentlich aufzutreten. Andere halten sich lieber im Hintergrund, schreiben oder dekorieren gern. Ich habe es noch nie erlebt, dass man denen, die gern auftraten, gesagt hat: „Komm, wir wollen dich dabei unterstützen, dass du ein bisschen mehr bei dir sein und allein kreativ arbeiten kannst.“ Ich habe es oft erlebt, dass man den anderen sagte: „Wir helfen dir, ein bisschen lockerer und selbstbewusster zu werden und auch toll aufzutreten.“ Ziemlich diskriminierend, und vor allem Quatsch, denn: Wer weiß, dass er gerne und gut allein kreativ arbeiten, ist hochgradig selbstbewusst. Sich seiner selbst bewusst. Und nur, wenn man ihnen erlaubt, genauso zu sein, und es nicht für weniger wertvoll hält, nur dann trauen sie sich vielleicht mal, sich mit den Ergebnissen ihrer Arbeit vor anderen hinzustellen. Das

wird eine völlig andere Art von Auftritt sein als bei denen, die schon immer gern vorn standen. Aber keine schlechtere. Und wenn nicht, ist es auch gut.

Das hatten die vermeintlichen oder wirklichen Starken in der Gemeinde in Korinth auch nicht kapiert, und fragen darum Paulus um Rat. Wie können wir den anderen besser helfen?

Paulus antwortet. Und gleich zu Beginn greift er das Thema auf, er zeigt: ich habe eure Situation verstanden, und ich werde euch eine Lösung dafür anbieten.

Drei kleine Gedanken aus den ersten Versen seines Briefes will ich herausgreifen:

Erstens: Er dankt Gott.

Er sagt nicht: Toll, wie begabt ihr seid. Das macht ihr richtig super. Und die anderen werden sicher auch mal so weit sein.

Er sagt auch nicht: Nun bildet euch mal nicht so viel auf eure Fähigkeiten ein. So toll sind die gar nicht. Seid mal ein bisschen bescheidener.

Sondern er dankt Gott. All das, worauf sich manche in der Gemeinde was einbilden, all das, was auch Konfliktpotential hat, ist erstmal gut. Es ist ein Geschenk Gottes. Es ist ein Grund, dankbar zu sein.

Wie wäre das, wenn wir immer an der Stelle, wo ein Konflikt entsteht, erstmal einen Moment Auszeit nehmen und Gott Danke sagen? In der Kirche, in den Gruppen, aber genauso auch in der Familie.

Den Vorschlag habe ich schon mal gelesen, Sitzungen, auch hitzige, zu unterbrechen für ein Gebet. Nicht schlecht. Aber noch ein ganz anderes Bewusstsein kann Gott uns schenken, wenn wir zwischendurch immer wieder danken.

Das hätte ich mal machen sollen, wenn in der Jugendzeit mein Bruder mich mit seinen Rapversuchen genervt hat. Erst einmal Gott für diese Begabung des Bruders danken. Und erst dann zu ihm gehen und sagen: Ey, begabter Bruder, du beschallst den ganzen Flur, und ich muss doch gerade lernen für die Chemieklausur. Oder so. Hätte vielleicht deeskaliert. Könnte ich heute in die Vergangenheit reisen und meinem 17jährigen Ich diesen Tipp gegeben, würde der mich wahrscheinlich rausschmeißen. Gott danken, das ist kein Rat für andere, das ist nur immer etwas, was man selbst tun kann und vielleicht vorleben. Egal, was andere daraus machen.

Das zweite ist: Paulus erinnert an den Ursprung dieser Gaben.

„Die Predigt von Christus ist unter euch kräftig geworden, so dass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe.“

Ich hatte es erwähnt, in der Frühzeit der Kirche kam es vor, dass zusammen mit dem Glauben auch bestimmte Gaben geschenkt wurden. Diese Erfahrung ist nach der ersten christlichen Generation eher zur Ausnahme geworden, kommt nur in sehr besonderen Situationen noch vor. Vor allem dort, wo Gemeinden neu entstehen, erleben Menschen das. Dort, wo sie in Gemeinden hineingeboren werden, erlaubt Gott sich, ihnen alle wichtigen Gaben schon als Schöpfer mitzugeben.

Es hat aber auch heute eine Wirkung, wenn von Jesus weitererzählt wird und wenn Menschen zum Glauben an ihn gerufen werden: Noch immer fangen nämlich Menschen an zu glauben. Fangen an, Jesus zu vertrauen und ihm ihr Leben anzuvertrauen. Noch immer werden dadurch Menschenleben verändert und werden Gemeinden gebaut.

All das ist keine Entscheidung der Menschen, es ist etwas, was Gottes Wort bewirkt, wenn es weitergesagt wird. Daran hat sich nichts geändert. Das ist viel wichtiger als alle Unterschiede zwischen damals und heute.

Und das dritte: Paulus erinnert an das, was noch wichtiger ist:

„Ich danke meinem Gott allezeit für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Jesus Christus.“

„Gott ist treu, durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes in Jesus Christus, unserem Herrn.“

Viel wichtiger als die Gaben, mit denen wir etwas füreinander, für die Gemeinde, für Gott tun können, ist das, was Gott schon lange für uns getan hat und immer noch tut.

Gottes Güte, Gottes Treu sind an jedem Morgen neu. Aber noch wichtiger sind: Sie sind alt und ändern sich nicht.

Die Gnade, durch die wir zu Jesus gehören dürfen, das ist nicht nur eine Erinnerung, auch wenn das genügen würde.

In Jesus ist Gott gerade nicht mit seiner Stärke, seinen Fähigkeiten und Gaben zu uns gekommen. Die zeigte er an manchen Stellen, aber seine Gnade und Treue sind uns da begegnet, wo Gott ganz schwach wurde, wo er keine Macht mehr hatte. Am Kreuz.

In seiner Gemeinschaft zu leben, heißt, in der Gemeinschaft eines Gottes zu leben, der für uns schwach und wehrlos geworden sind. Wenn also ein Christenmensch schwach ist, und ihm Gaben fehlen und er und andere das Gefühl haben, der oder die kann für Gott und die Gemeinde nicht so viel tun – ist das dann ein Zeichen, dass mit der Beziehung zu Gott was nicht stimmt?

Zu dem Gott, der selber alle Macht abgelegt hat, um mit uns zusammen zu sein. Nein, gerade dann sind wir ihm besonders nah. Weil wir dem Gott, der uns gnädig ist, da besonders ähneln.

Es sind eher die Starken und Begabten, die Hilfe brauchen, Gott nah zu sein.

Heute will Gott uns spürbar nah kommen. Das kann er am besten klein und unscheinbar. In einer Oblate. In einem Schluck aus dem Kelch. Schwach, so wie er uns erlöst hat.

Darum dürften wir bei ihm auch so sein. Erlauben wir es uns und auch einander. Und seien wir gespannt, was er dann aus seiner Gemeinde macht. Amen.